Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 111 (1993)
Heft: 43

Artikel: Henry van de Velde - ein europäischer Künstler
Autor: Odermatt, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-78265

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Henry van de Velde – ein europäischer Künstler

Mit dieser Ausstellung zeigt das Museum für Gestaltung in Zürich noch bis Ende Oktober das Schaffen eines der universellsten Gestalter des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts. Van de Veldes künstlerische Berührungspunkte zur Schweiz waren vielfältig, seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Oberägeri.

Die Grossherzogliche Kunstschule in Weimar, 1904, das spätere Bauhaus

«Nach Ausstellungen in den späten 50er Jahren und solchen, die anlässlich des 100. Geburtstages 1963/64 veranstaltet

VON BRUNO ODERMATT, ZÜRICH

wurden, ist unser Projekt sicher der aufwendigste Versuch, der Persönlichkeit *Henry van de Veldes* und seinem Werk gerecht zu werden.» Die in aller Bescheidenheit selbstbewusst formulierte Feststellung im Vorwort zum Katalog deckt sich mit dem ersten Eindruck, den der Ausstellungsbesucher spontan empfängt, sei ihm Person und Schaffen van de Veldes vertraut oder versuche er sich ihnen völlig voraussetzungslos und bar jeder Kenntnis aus purem Interesse zu nähern. Ich nehme vorweg, was eigentlich als Fazit ans Ende gehörte: Die Ausstellung gehört zum Besten, was seit langem in diesen Räumen Gastrecht gefunden hat – sie ist im Museumsprogramm so etwas wie ein fabelhafter Ausschlag auf die Plus-Seite. Dem Wunsch nach kürzeren Intervallen, in denen sich solche Maxima folgen möchten, stellen sich aus einsehbaren Gründen Erschwernisse entgegen, die imperativ für den Normalgang sorgen, wenn auch nicht gerade auf der anderen Seite mit Teigwaren – zur guten Form gekürt – ein doch eher mit Verlaub exotisches Geleise befahren werden müsste...

Van de Veldes langes Wirken – er starb hochbetagt am 15. Oktober 1957 in Zürich – war eingebettet in eine geschichtliche Epoche von grosser Dramatik: Den gewaltigen Erschütterungen zweier Weltkriege gingen die Jahre der nationalen Einigungsbestrebungen, des heillosen Stolzes und der übersteigerten Verletzlichkeit voraus. Weder die historischen Schockwellen noch die eruptiven Veränderungen des künstlerischen Umfeldes vermochten jedoch die strahlungskräftige Präsenz van de Veldes im europäischen Raum zu beeinträchtigen. Im Gegenteil: Das künstlerische Geben und Nehmen blieb durch die Jahre hindurch lebendig – in einem Masse, das schwerlich Vergleiche zulässt und nur bare Verwunderung und Staunen zulässt. In der Tat führt die Auseinandersetzung mit dem Universalkünstler van de Velde und seinem immensen Œuvre immer wieder zu derselben Frage: Wo liegt die Quelle dieses schier unerschöpflichen künstlerischen Auslebens – wo liegt der Born, der soviel verschiedene Schaffensflüsse zu speisen vermag? Die Antwort muss ausbleiben – auch eine gezwungenermassen kursorische Rückschau auf seinen Lebenslauf vermag sie nicht zu geben. Trotzdem seien die Hauptmarken skizziert. Sie mögen in ihrer Verschiedenheit zumindest helfen, sich der Ausnahmeerscheinung van de Veldes zu nähern.

Van de Veldes Weg führte keineswegs in gerader Linie zur Architektur. 1863 in Antwerpen geboren, waren seine Zeitgenossen etwa *Muthesius, Horta, Guimard, Olbrich, Mackintosh, Behrens* – mit etwas Abstand *Poelzig, Riemerschmid, Hoffmann* und *Wright.* Als Maler in Antwerpen , Paris und Brüssel orientiert er sich hauptsächlich an *Seurat, Signac, Toulouse- Lautrec* und *Gauguin.* Die Zeugnisse aus dieser Zeit zeigen zwar eine ungewöhnliche Begabung, aber noch kaum eigenständige Ausprägung. Zehn Jahre lang widmete er sich – begleitet von hohem literarischem Interesse und eigenen schriftstellerischen Versuchen – der Malerei, bevor er 1895 in Uccle bei Brüssel mit seinem eigenen Haus erstmals als Architekt in Erscheinung trat. Mit diesem Bau wollte er offensichtlich die völlige Synthese aller Künste demonstrieren: Er gestaltete nicht nur das ganze Haus mit allen Einrichtungsgegenständen bis zum Tafelsilber, sondern bezog in seine künstlerische Vision auch die fliessenden Formen der Kleider für seine Frau ein. Als «Gesamtkunstwerk» im Sinne *Baillie-Scotts* vielleicht ein Schlüsselwerk im Schaffen van de Veldes! «In seinem Kampf gegen die Hässlichkeit konzentrierte er sich darauf, jeden Aspekt der häuslichen Umgebung gestalterisch zu bewältigen.»

Zwei Namen waren für die Entwicklung van de Veldes von wesentlicher Bedeu-

Haus Blomenswerf, Uccle, 1895

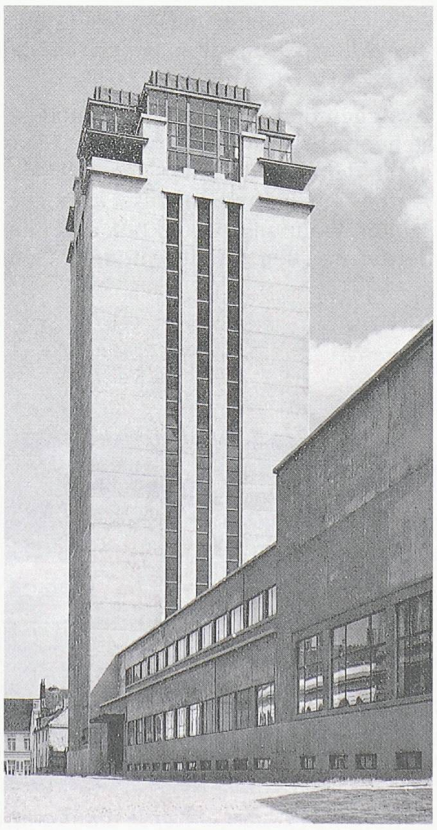
Haus Colmann & Saverijs, Knokke, 1931

tung: *John Ruskin* und *William Morris* als Leitfiguren der englischen Arts-and-Crafts-Tradition; ihre theoretischen Schriften beeinflussten sein Schaffen sehr nachhaltig. «Auch als ich die Malerei aufgegeben hatte, verliess mich der Dämon der Linie nicht, und als ich die ersten Ornamente schuf, entstanden sie aus dem dynamischen Spiel ihrer elementaren Kräfte. (...) Deutlicher konnte ich nicht erklären, dass ich mich als Kunsthandwerker betrachte und von nun an als solcher betrachtet zu werden wünschte.» Nach Aufenthalten in Brüssel und Berlin – die aufsehenerregende Einrichtung des «Königlichen Friseursalons Haby» fällt in diese Zeit – und intensiver Vortragstätigkeit (u.a. «William Morris, artisan et socialiste»! und die «Kunstgewerblichen Laienpredigten») wurde Weimar zum Höhepunkt und – mit Unterbrüchen – langjährigen Zentrum seines Wirkens. Vorerst künstlerischer Beirat für Industrie und Kunstgewerbe des Grossherzogs von Sachsen-Weimar, wurde er 1904 zum Professor der neugegründeten Grossherzoglich-Sächsischen Kunstgewerbeschule ernannt. Damit war der Auftrag verbunden, neue Gebäude für die Schule und die bereits bestehende Hochschule für bildende Kunst zu bauen, die vierzehn Jahre später zum Staatlichen Bauhaus vereinigt wurden. Weimar brachte die Kontakte zu *Gerhart Hauptmann, Richard Dehmel, Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke* und *Edvard Munch.* Es entstanden unter anderem etliche Villen, vor allem aber drei Theaterentwürfe: das vielbewunderte Kölner Werkbundtheater (1914), gebaut und leider nur kurze Zeit erhalten, das Théatre des Champs-Elysées in Paris, von A. Perret in veränderter Form errichtet, und das Dumont-Theater in Weimar, Konkretisierungen von van de Veldes Vorstellungen über die Veränderbarkeit der Gesellschaft durch Theater, Kunst und Design, die spätestens im Ersten Weltkrieg jäh in Frage gestellt wurden. Im Schweizer Exil knüpfte er 1918 Kontakte zu *Else Lasker-Schüler, Ferruccio Busoni* und *Ernst Ludwig Kirchner.* Es folgen Jahre in Holland mit dem Auftrag für das Privatmuseum der Familie *Kröller- Müller* in Otterloo, in der Schweiz in Uttwil am Bodensee, in Belgien als Hochschullehrer in Gent und Leiter des «Institut Supérieur des Arts décoratifs». Von 1947 bis zu seinem Tode lebte van de Velde in der Schweiz in Oberägeri; sein «Bungalow», von *Alfred Roth* für ihn erbaut,wurde zur Stätte unzähliger Begegnungen mit den grossen Exponenten seiner Kunst.

Henry van de Velde ist weder mit den vertrauten Massstäben zu messen noch auf einfache Weise in eine der gängigen Kategorien der Kunst- und Architekturgeschichte einzuordnen. Wer ihn verstehen will, muss Widersprüche als Einheit einer vielschichtigen Persönlichkeit und eines dynamischen Temperamentes zu begreifen versuchen. – Die Ausstellung zeigt Pläne, Fotos, Modelle, Möbel, Kleider, Silberbestecke, schriftliche Dokumente eines im besten Sinnes universellen Künstlers; wer sie verpasst, macht einen Fehler. Der Katalog übertrifft alles gewohnte: ein Prachtsband in jeder Hinsicht.

Adresse des Verfassers: *Bruno Odermatt,* Redaktor SI+A, Postfach 630, 8021 Zürich

Stuhl, Nussbaum mit geripptem Cordbezug, 1898

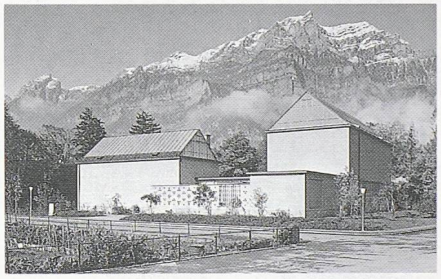


Universitätsbibliothek in Genf, 1933

Der Architekt Hans Leuzinger (1887–1972)

Architekturausstellungen haben grosse Zeiten. Es gibt sie an allen Enden in unserem Land, in jeder Gestalt, und in jedem Umfang werben sie um die Gunst der Zunftkollegen, aber auch um die Zuneigung der unbelasteten Zeitgenossen, die unbekümmert um die dünne Höhenluft von Form-Inhalt-Relationen und dergleichen den spontanen Zugang zum Bauen suchen. Die Ehre, sich in seinen eigenen Werken spiegeln zu dürfen, fällt längst nicht mehr nur den Festanlegern der Architekturhistorie zu: Auch die hungrigen Jungen sind gefragt, selbst wenn ihr Leistungsausweis noch kaum dickliche Kataloge füllt – recht so; wie anders soll die Architektur ins Gespräch geraten...

Eine Ausstellung von besonderem Reiz, die weder der einen noch der andern Kategorie zugehört, ist noch bis 7. November im Kunsthaus Glarus zu sehen. Vom Schaffen eines feinnervigen leisen Künstlers ist zu berichten, das bis heute kaum richtig im Bewusstsein einer Öffentlichkeit verankert ist, der



Kunsthaus Glarus, 1951/52

die manische Suche nach Originalität die Sicht auf das Einfache, Schlichte zuweilen verbaut. Hans Leuzinger, seit etlichen Dezennien wohl der wichtigste Exponent der Glarner Architekten, hat durch seine Neubauten in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Architektur seiner engeren Heimat wesentlich geprägt. Zu seinen bekannteren Bauten zählen das kantonale Krankenhaus in Glarus, das Altersheim in Schwanden, die Siedlung Sonnenhügel, das Ortstockhaus, die Planurahütte, die Skihütte am Elmerberg, vor allem aber das Kunsthaus Glarus selbst, in dem heute – glückliche Führung – sein Lebenswerk, allen zugänglich, eine kurze Bleibe gefunden hat. Im Jahre 1931 übersiedelte Leuzinger nach Zürich. Auch hier bezeugen eine respektable Zahl von Bauten seinen beherrschten Umgang mit den Vokabeln einer moderaten Moderne. Eine besondere Reminiszenz: Wer weiss schon, dass die Zementhalle der «Landi» 1939, die bisher ausschliesslich Robert Maillart zugeschrieben wurde, nach neuesten Forschungen zumindest teilweise auf Entwürfe Leuzingers zurückgeht?

Neben seiner Arbeit als Architekt war ihm der Heimatschutz im Sinne eines befruchtenden «Zwiegesprächs zwischen Tradition und Moderne» während der ganzen Zeit seines Wirkens lebendiges Anliegen – seine heimatliche Talschaft hat ihm vieles zu danken! Zu der sehr gewissenhaft dokumentierten Ausstellung ist ein umfangreicher, ausgezeichnet redigierter Katalog im gta Verlag, ETH Hönggerberg, Zürich, erhältlich.

Bruno Odermatt